Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 31

Artikel: Berg nach dem Wettersturm

Autor: Anacker, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

Berg nach dem Wettersturm.

Von Beinrich Anacker.

Drei Tage lang hat's ihn umballt und umtürmt Mit Donnern und Tosen und Beken. Nun reckt er sein tropiges Steinhaupt verstürmt Aus den flatternden Wolkenfeten.

Die Gräte und Kanten, sie wölben sich noch Wie vordem ob ewigen hallen — Doch über das blumenbesäte Joch lst schimmernder Neuschnee gefallen.

Der aber funkelt im letten Strahl Aus rosigen Spätsommersphären, Als wollte Gott selber den Berg nach der Qual Mit beiligem Friedglanz verklären –

Der Vogel im Räfig.

Roman von Lifa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Nun komme ich wieder heim, Johannes. Ein Jahr bin ich in der Stadt geblieben, und sie hat mich vieles gelehrt. Mag sein, daß das sein mußte. Es schlafen, glaube ich, viele Dinge im Menschen, die blühen muffen, und nicht blüben können. Darum muffen wohl Pflanzen verfett werden, in andere Erde. Sicherlich sind es nicht immer schone Blumen, aber auch die andern, die gewöhnlichen, ober die giftigen, muffen heraus an die Sonne. Sie verdorren leichter, als wenn sie unter der Erde Unruhe stiften. Ich war bei Tante Ulrife. Sie hat mir geholfen. Eigentlich hat sie wenig gesagt, aber ich merkte, was groß und was klein ist, was notwendig und was überfluffig. Was vorübergehen muß und was bleiben.

paragraphical and a second and a

Ich will heim kommen. Ich habe Tosé geschrieben, daß ich die Stadt verlassen werde. Er hat mir geantwortet, lieb, zärtlich, aber es schien mir, als sei er froh, und beinahe dankbar, daß ich es ihm erleichtere zu gehen. Ohne Tante Ulrikes Geschichte hätte ich das nicht gekonnt. Es ist mir eine leise Beschämung geblieben, daß er mich nicht zu halten suchte. Groß, wie Tante Ulrifens Liebe, war die meine nicht. Ich weiß nicht einmal, ob tief. Tante Ulrike erzählte mir einmal, die Neger hätten ein Sprichwort: Sage nicht zu dem Wald, der dich beschützt, Wäldchen. Go will ich meiner Liebe auch nicht Unrecht tun. Wenn sie nur ein Wäldchen war, so schien sie mir doch ein Wald zu sein, und ich will sie in liebem Andenken behalten.

bem aus man in das verlassene von weitem ruhig und überlegen zurudschaut. Dankbar für die Gastfreundschaft, die es einem gewährt, froh, auf neuen Straßen geben gu dürfen. Mir ist, als habe diese Erkenntnis mich schon ge= stählt, und als hätte ich viel von dem abgestreift, was mich gefesselt, und als sei, an Tante Ulrikens Schicksal gemessen, mein Leben ein Kinderspiel gewesen.

Warum es mich plöglich und so heftig nach meinem Dorf verlangt, kann ich nicht erklären. Ich weiß es nicht. Es sieht aus wie eine Flucht, ist aber keine. Ich glaube, daß ich zu mir selbst zurücktehren möchte, und in die Flut meines eigenen Elementes hinabtauchen. Ich habe Kraft gewonnen, Einsicht, Erfahrungen gemacht. Ich kann Tante Adeline mit bewußt gewordener Dankbarkeit und meinem Mitleiden eine Stute sein. Ein wenig fürchte ich mich immer noch vor ihr. Aber in so kurzer Zeit kann man Furcht nicht in Mut ver= wandeln, das will gelernt und geübt sein, wie jede andere Tugend. Doch bin ich besser ausgerüstet.

Ich freue mich auf dich. Und ich verlasse mich auf dich. Ich will versuchen, es dir zu vergelten, daß du mich zu jeder Beit zurückgehalten oder gefördert hast, und nie mude wurdest, mir zu helfen, wo es nötig war. Ich habe ein so selbst= lüchtiges Leben geführt dies ganze Jahr, daß ich mich dar= nach sehne, umzukehren. Ich habe nur für einen Menschen gelebt, und will jest auch andern ihr Recht zukommen lassen.

Du lächelft, Johannes, du dentst, daß das Gewicht der Mir ift. als fei ich in ein anderes Land versett, von guten Borfate und des Enthusiasmus mit der Größe der